

frappierend sich die Querbezüge zwischen Literatur und Theologie auf den ersten Blick auch ausnehmen – es bleibt im Hinblick zumal auf eine eschatologische Deutung der Moderne, auf den von Walter Benjamin registrierten Einstand von Moderne und Apokalypse, dessen „Methodenanweisung“ zum Passagen-Werk festzuhalten: „Sich immer wieder klarmachen, wie der Kommentar zu einer Wirklichkeit [...] eine ganz andere Methode verlangt als zu einem Text. Im einen Fall ist Theologie, im andern Philologie die Grundwissenschaft.“ Wird dieser Unterschied verkannt, so findet der Interpret nicht über das Spinnwebgewebe des postmodernen Kontextualismus hinaus. Die eigentliche Wirklichkeit, in der sich das Geschehen von Schöpfung, Erlösung und Vollendung abspielt, also der Gegenstand der *Theologie*, bleibt außen vor, mögen ihr auch alle Türen des poetologischen Diskurses offenstehen.

Nicht zuletzt von dieser Wirklichkeit unseres Zeitalters, von der unverkennbar apokalyptischen Wirklichkeit des 20. Jhdts. aus, ist etwa das Werk Franz Kafkas zu verstehen, das an entscheidender Stelle – so in den Endpassagen des Schloss-Fragments – dem Geschehen vorgreift, das nur wenige Jahre später die Wirklichkeit bestimmen sollte. Und ist Karl Kraus' polemisch-satirisches Buch *Untergang der Welt durch schwarze Magie* auch erst im Herbst 1922 erschienen, so weist der erste Aufsatz darin „Apokalypse (Offener Brief an das Publikum)“ vom Oktober 1908 nicht nur auf die darauf folgenden Jahre des Ersten Weltkriegs, sondern beschreibt ein Epochenbild; abgesehen von einigen zeitspezifischen Aussagen könnte er im Jahre 2008 geschrieben worden sein.

Genau hierin aber liegt der Zusammenhang von Moderne und Apokalypse, von geschichtlicher Wirklichkeit und theologischer Deutung, wohingegen ein Joyce, ja selbst Beckett selten über den Bereich der literarischen Fiktion hinausfinden. Daher die Frage von dessen Pozzo nach seinem apokalyptischen Auftritt an sein kleines Publikum: „Wie fanden Sie mich?“ Dagegen dürften uns am Jüngsten Tag ganz andere Fragen gestellt werden – Fragen, die längst durch die Geschichte beantwortet sind, und zwar einer Geschichte, die *wir* verantwortet und in unserer Vernunft und Freiheit zu verantworten haben.

K. ANGLER

HÖFFNER, MICHAEL, *Berufung im Spannungsfeld von Freiheit und Notwendigkeit* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; Band 47). Würzburg: Echter 2009. 338 S., ISBN 978-3-429-03090-2.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer Dissertation, mit der der Verf. (= H.) im März 2007 an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom promoviert wurde. Moderator war Prof. Dr. Elmar Salmann OSB, Zweitgutachter Prof. Dr. Anton Witwer SJ. Der Verf. ist selbst in der Priesterausbildung tätig als Spiritual am Bischöflichen Priesterseminar Borromaeum in Münster. So konnten sich seine Aufgaben in der Priesterausbildung und das Thema der Dissertation immer wieder wechselseitig befruchten. Während es im Allgemeinen vorwiegend in den praktischen Fächern (Moral, Pastoraltheologie, Spiritualität) behandelt wird, will H. das Thema hier in einer theologisch-systematischen Weise reflektieren.

Die Arbeit gliedert sich in drei große Teile. Im ersten Teil (Provocatio – Ruf und Freiheit im Widerstreit) geschieht eine Auseinandersetzung mit dem modernen Freiheitsverständnis (etwa in der „Philosophie der Lebenskunst“), das den Gedanken einer Berufung durch Gott als „Bemächtigung“, „Überfremdung“, „Heteronomie“, „extrinsezistisch“ ablehnt. In diesem Teil setzt sich der Verf. ab von einem extrinsezistischen und heteronomen Berufungsbegriff, wie er anscheinend auch bei von Balthasar vorkommt, und zeigt, dass Theonomie nicht Heteronomie besagt, sondern Autonomie begründet. Dazu versucht H., die verschiedenen Berufungsgeschichten im AT und NT genauer zu analysieren, wobei er vor allem auf die theologische und nicht primär biographisch-historische Absicht der biblischen Autoren beziehungsweise Redaktoren hinweist.

Der zweite Teil (Evocatio – Ruf und Freiheit in wechselseitiger Förderung) versucht, phänomenologisch dem Prozess der Entfaltung einer Berufung im Spannungsfeld von Freiheit und Notwendigkeit nachzugehen. Wie ist ein von Gott konkret Gesolltes in seiner Natur und seiner Kundgabe zu denken, das den Menschen weder seiner selbst

entfremdet noch seine Freiheit als Selbstverfügung beschneidet? Jede Berufung ist eine „*vocatio mediata*“. Besondere Bedeutung kommt der Begegnung mit Christus im Wort der Heiligen Schrift und in der lebendigen Tradition der Kirche in Gestalt lebendiger Vorbilder zu. Die bloße Nachahmung muss aber notwendig überschritten werden in die Nachfolge. Dabei ist das Gebet der privilegierte Raum der Klärung einer Berufung.

Im dritten Teil (*Advocatio* – Berufene Freiheit in ihrem Fürsein) wird erörtert, inwieweit Erwählung und Berufung auf den Dienst für andere ausgerichtet sind. Dabei werden die Themen Stellvertretung, Zeugnis und Evangelische Räte behandelt.

Zum Ausklang wird der Gang dieser Arbeit exemplarisch veranschaulicht an der Berufungsgeschichte Romano Guardinis.

Der Verf. hat das Thema, das in der theologischen Literatur eher selten reflektiert wurde, in einen weiten Horizont hineingestellt. Dabei wird das Gespräch mit der modernen Philosophie und katholischen Positionen, aber auch mit protestantischen Autoren geführt. Zugleich bleiben seine Ausführungen in der Mitte der Theologie verankert. Wer tiefer verstehen möchte, was Berufung besagt, vor allem auch, wer mit der Ausbildung von Priestern und Ordensleuten betraut ist, kann in dieser Arbeit Anregungen und tiefere Einsichten finden.

Erschwert wird die Lektüre allerdings dadurch, dass die Arbeit etwas weitschweifig und wortreich ist. Die Sprache ist zum Teil etwas schwierig und an heideggische Terminologie angelehnt, was das Verständnis nicht für jeden Leser erleichtert. Theologisch kann man fragen, ob das Wirken des Heiligen Geistes und die Charismen bei der Analyse der Berufung eine hinreichende Berücksichtigung gefunden haben. Auch werden bei der Berufung zum Dienst für andere etwas einseitig die kirchlichen Berufe behandelt. Schließlich ist bei der Umschrift der griechischen Zitate wohl ein Missgeschick passiert, das durch ein Beiblatt (allerdings nicht ganz vollständig) korrigiert wurde. G. SWITEK S.J.

4. Praktische Theologie

ESCHBACH, MARIA, „*Hymnen an die Kirche*“ der Gertrud von le Fort. Würzburg: Echter 2011. 191 S., ISBN 978-3-429-03410-8.

1924 brachte Gertrud von le Fort ihr Buch „*Hymnen an die Kirche*“ zum ersten Mal heraus. 1929 folgte eine zweite Auflage, die sie gegenüber der ersten geringfügig erweitert hatte. Diese Hymnen waren in wahrhaft widrigen Zeiten Gegenstand des Interpretierens und Analysierens der Autorin (= E.). Es waren die Kriegsjahre, in denen sie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien ihre Studien absolvierte und dann ihre Doktorarbeit schrieb. Sie war damals eine noch sehr junge Studentin. Soeben 21 Jahre alt geworden, reichte sie ihre Arbeit ein. Das Zeugnis, das ihr bescheinigte, dass sie ihre Dissertation mit dem Titel „*Hymnen an die Kirche*“ der Gertrud von le Fort“ abgefasst und die ergänzenden mündlichen Prüfungen abgelegt hatte, trägt das Datum vom 7. März 1945. Die Dissertation war bislang nicht als gedrucktes Buch greifbar. Angeregt durch den Bischof em. Paul-Werner Scheele aus Würzburg hat nun der Verlag Echter die Arbeit in gefälliger Form publiziert, ergänzt durch ein Geleitwort von P.-W. Scheele, welcher u. a. die bleibende Aktualität herausstreicht.

Die Verf.in hat ihre Darlegungen in drei Schritten entfaltet. In der „Einführung“ (15–41) erinnert sie an den Glaubens- und Denkweg Gertrud von le Forts. Sie war im protestantischen Glauben aufgewachsen und wusste sich vor allem dem theologischen und philosophischen Denken Ernst Troeltschs verbunden. Doch dann entdeckte sie die katholische Kirche und wandte sich ihr zu. Der Weg dahin war nicht einfach, aber was sich ihr dann erschloss, als sie katholisch geworden war, wurde von ihr als überaus bereichernd erkannt und erlebt. Die Lebensauffassungen, die Gertrud von le Fort hinter sich ließ, als sie in die weite und reiche Welt der katholischen Kirche eintrat, waren sowohl geistes- als auch kirchengeschichtlich durch Individualismus bestimmt gewesen. Durch die Wahl ihres Themas und in der Art, wie sie es bearbeitet hat, hat E. auch in mutiger Weise einen Gegenakzent zu der zerstörerischen Ideologie der damaligen Zeit gesetzt.